

Langfristig gute Nachbarschaften

Seit mehr als drei Jahren geht der ehemalige Turbine-Potsdam-Trainer Bernd Schröder in unserer Gesprächsreihe „Schröder fragt jetzt mal nach“ Themen auf den Grund, die die Potsdamer in der Landeshauptstadt bewegen. Mit Daniel Beermann, dem Geschäftsführer des Soziale Stadt Potsdam e. V., sprach er über die Einrichtungen und die Zukunft des Vereins.

Herr Beermann, Sie sind seit drei Jahren Geschäftsführer des Vereins Soziale Stadt Potsdam. Ist es richtig, dass Sie eigentlich schon viel länger mit dem Verein verbunden sind?

Im Oktober ist es mittlerweile 13 Jahre her, dass ich den Soziale Stadt Potsdam e. V. mitgegründet habe. Ich begleite den Verein daher bereits seit Anfang an, jedoch in verschiedenen Funktionen: zunächst als Vorstand, dann als Aufsichtsratsvorsitzender und jetzt als Geschäftsführer. Vor drei Jahren ist der damalige Geschäftsführer des Vereins, Stefan Grzimek, krankheitsbedingt ausgefallen und ich bin sozusagen im fliegenden Wechsel eingesprungen.

Wie viele Einrichtungen gehören aktuell zum Verein?

Unter der Trägerschaft des Vereins befinden sich drei Nachbarschafts- und Begegnungshäuser: das oskar., das Begegnungszentrum in der Gartenstadt Drewitz, das Friedrich-Reinsch-Haus im Schlaatz und den Quartierstreff Staudenhof in der Potsdamer Innenstadt am Alten Markt. Jedes Haus hat seine eigene Kultur, sein eigenes Profil entwickelt, jeweils mit einem hohen Wiedererkennungswert. Der Verein ist Träger dieser 3 Häuser und sozusagen das Gesamtdach. Neben dem Betrieb der drei Einrichtungen ist der Verein Soziale Stadt Potsdam, neben der Landeshauptstadt und der ProPotsdam, einer der Auslober des Potsdamer Ehrenamtspreises, der jährlich vergeben wird. Dies ist uns sehr wichtig, da der Preis das Ehrenamt in den Fokus stellt und Vorbilder sichtbar macht.

Die ProPotsdam ist einer der größten Förderer des Vereins. Warum investiert ein Wohnungsunternehmen in einen sozialen Verein?

Ein entscheidender Faktor für den Erfolg eines Wohnungsunternehmens sind zufriedene Mieter. „Zufriedenheit“ herzustellen ist dabei komplexer, als man es sich bisweilen vorstellen mag: denn neben Wohnumfeld und Infrastruktur sind hierfür vor allem soziale und nachbarschaftliche Aspekte entscheidend. Dabei ist die Herausbildung stabiler Nachbarschaften gerade in den Wohngebieten herausfordernd, in denen unterschiedliche Biographien, Altersgruppen, Kulturen, Nationen und Interessen aufeinandertreffen. Erfahrungen haben gezeigt, dass man Nachbarschaften nicht von „heute auf morgen“ stabilisieren kann um gegenseitiges Verständnis und Anteilnahme zu erreichen; oft braucht es dazu einen Atem, der länger als der mancher freier Träger ist.

Sie betonen in Übereinstimmung mit der ProPotsdam, dass Quartiersmanagement eine städtische Aufgabe ist. Es gibt aber auch Stimmen aus der Stadt, die Stadteilarbeit nicht allein als Aufgabe für Problemgebiete sehen. Was sagen Sie dazu?

Potsdam hat sehr unterschiedliche Stadtteile mit diversen Bedarfen. In Potsdam-West oder im Bornstedter Feld zum Beispiel sehen die Aufgaben von Sozialarbeitern anders aus. Sie brauchen

jemanden, der die Leute, die dort wohnen, motiviert, sich zu engagieren; es handelt sich vielfach um koordinierende Funktionen, um Strukturen aufzubauen. In diesen Stadtteilen gibt es oft bürgerliche Strukturen, hier wohnen viele Menschen, die allein etwas in ihrem Stadtteil auf die Beine stellen können. Die brauchen oft einen Anschub. In Wohngebieten wie Drewitz oder dem Schlaatz wird man auf Dauer keine selbsttragenden Strukturen finden. Hier gilt es dauerhaft als sozialer Träger im Bereich Stadtteilarbeit Projekte zu initiieren und die Menschen zu motivieren, etwas zu machen, sich zu treffen und sich auszutauschen. Hier ist der Bedarf anders gelagert und umfangreicher und daher engagieren wir uns dort mehr.

Die Aufnahme des Vereins „Soziale Stadt Potsdam“ als Tochterunternehmen von ProPotsdam steht unmittelbar bevor. Welche Vorteile sehen Sie darin?

Aus Sicht des Vereins verspreche ich mir von der gGmbH vor allem eine stabile Zukunft für die Mitarbeiter, die Arbeit und die Projekte, die der Verein bislang vorangebracht haben. Dazu gehört zum Beispiel eine sichere Finanzierung. Für mich als Geschäftsführer bedeutet die Umwandlung des Vereins in eine gGmbH auch, dass sogenannte „Overhead-Tätigkeiten“ außerhalb der gemeinnützigen GmbH durchgeführt werden. Strukturelle Prozesse wie das Rechnungswesen und die IT werden zukünftig über die Fachabteilungen der ProPotsdam laufen. Das heißt vor allem, dass meine Mitarbeiter sich künftig vermehrt auf unsere eigentliche Aufgabe konzentrieren können, die soziale Arbeit in den Quartieren. Daher haben wir uns auch entschlossen, den Namen des Vereins fast vollständig vorzuführen: Aus dem Soziale Stadt Potsdam e. V. wird die Soziale Stadt ProPotsdam gGmbH.

Werden Sie der gGmbH erhalten bleiben?

Ja, nach der Eingliederung des Vereins unter dem Dach der ProPotsdam werde ich die Funktion des Geschäftsführers der neuen gemeinnützigen GmbH übernehmen.

Vielen Dank für das Gespräch.